In warmer Schwefelquelle gesund gebadet

Bad Landecker
Stadtblatt u. Nachrichten

Amtl. Anzeigenblatt der städt. Behörden.
Erscheint Dienstag und Freitag. Postbezugspreis monatlich 80 Pfg. Einzelne Nummer 10 Pfg. – Beilagen: Dienstag das vierseitige bebilderte Unterhaltungsblatt, Freitag der achtseitige Bildbeobachter. Postscheckkonto Amt Breslau Nr 75663.

Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal.
Anzeigenpreise, Nachlässe und sonstige Bedingungen laut Preisliste. Anzeigenschluß am Erscheinungstage 10 Uhr vorm. – Für Rücksendung unverlangt eingesandter Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 253 u. 432.

Nr. 12 | **Freitag, den 9. Februar 1940** | **67./42. Jahrg.**

Der Wolhyniendeutsche

Begegnung mit kämpferischen deutschen Bauern — Ein Charakterbild der Umsiedler.

Von dem nach Przemysl entsandten NSK-Sonderberichterstatter.

NSK. In den Räumen eines Krakauer Ausstellungsbaues befindet sich eine Reihe von Bildern und Skizzen, in denen der Frontmaler Engelhardt-Kyffhäuser von der großen Umsiedlungsaktion in Wolhynien und Galizien berichtet. Aber weniger die Bilder vom großen Treck geben dieser Ausstellung etwas so ungeheuer Packendes, als vielmehr eine Reihe von Porträtstudien wolhynischer Bauern, die denjenigen, der vielleicht geglaubt hatte, in diesen Umsiedlern eine stumpfe, durch den Osten geprägte Masse erwarten zu müssen, gründlich eines Besseren belehren. Denn aus diesen markanten Gesichtern alter und junger Bauern, ihrer Weiber und Kinder spricht der deutsche Bauer, leuchtet das ewige Antlitz deutschen Bauerntums.

Gewiß sind diese Bauern, mit denen wir auf der Grenzbrücke von Przemysl, in den Lagern von Radymno oder Lodsch in Berührung kamen, vom Osten beeinflußt; aber wie noch immer der Osten mehr als eine andere Landschaft den Deutschen umformt zum Typ des bewußten Kämpfers, so zeigt sich auch in den harten Bauernschädeln mit ihren klaren energischen Augen die Kampfnatur, die ihr Deutschtum trotz der Stürme großer Kriege und der Terroraktionen fremdvölkischer Beherrscher zu behaupten wußte. Das sind keine Flüchtlinge, die da über den San kommen, sondern Menschen, die mit gläubigem Vertrauen in die Heimat zurückkehren, voller Erwartung und Bereitschaft, die neuen Aufgaben, die diese Heimat ihnen stellen wird, anzupacken.

Aus all den Männern und Frauen spricht dieser unbändige Einsatzwille, sie können es gar nicht erwarten, bis es weitergeht, den neuen Aufgaben zu. Eben erst sind sie über die Grenze gekommen, die Mühsal des großen Trecks durch den östlichen Winter ist zu Ende, der Wunsch der Männer aber steht nicht nach Ausruhen. Es ist ein verdammt harter Menschenschlag, seit Wochen unterwegs, teilweise 290 Kilometer Treck durch Schnee und Kälte und doch, als Deutschland endlich erreicht ist, keine Erschöpfung. Der unvergeßliche Augenblick des Grenzübertritts ist allen ein neuer Ansporn: Deutsche Bauern – Wehrbauern des Ostens, – das ist die alte und die neue Aufgabe zugleich.

Da ist der Bauer Müller aus Brigidau. Sein Panjewagen hat die Spitze des letzten großen Trecks. Eben hat er auf der Grenze eine selbsthergestellte Hakenkreuzflagge entfaltet und das Bild des Führers am Wagengiebel aufgehängt, nun leuchtet Freude aus dem scharfgeschnittenen Gesicht, als er jetzt auf der Grenzbrücke dem Reichsführer SS das Gemeindesiegel seines alten Heimatortes übergeben kann. Wenig nur konnte er auf seinem Wagen mitnehmen, der neben Frau und Kind Lebensmittel und Pferdefutter für die Reise tragen mußte aber das alte Gemeindesiegel wurde beim Aufbruch nicht vergessen.

Starkes Traditionsbewußtsein zeichnet diese deutschen Bauern, die in ihrer Habe manches alte Stück, was vor Hunderten von Jahren aus Schwaben oder Franken den Weg nach dem Osten fand, mitführen, ebenso wie ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Immer wieder mußte man staunen, welche Disziplin auf den langen Märschen gehalten wurde. So wie man auszog, so traf man auch an der Grenze ein, in derselben numerierten Reihenfolge passierte Wagen an Wagen die Grenze.

Leicht war es nicht, die Ordnung immer zu halten, so berichtete uns der alte Bauer P. Aber man wollte doch den „Preußen" zeigen, daß man keine Viehherde sei, und bei dieser Erklärung zogen sich die vielen Falten um die Augen des Alten zu einem verschmitzten Schmunzeln zusammen. Manchmal, so erzählte er, ging es am Tage im unwegsamen und verschneiten Berggelände nur 6 Kilometer vorwärts. Gewiß hätte der eine oder andere schneller vorankommen können, aber man blieb zusammen und half sich gegenseitig, bis auch der letzte Wagen über dem Berg war.

In den bitterkalten Nächten konnte man zuweilen nur knappe zwei Stunden Rast machen, die Pferde wurden zugedeckt und durften nicht ausgespannt werden, um sie nicht steif werden zu lassen. Ja, mit dem Rasten war es überhaupt so eine Sache. Ursprünglich waren von der deutschen Umsiedlungskommission Tagesetappen von 25–30 Kilometer vorgesehen gewesen, aber die Bauern selbst verlangten größere Etappen – manchmal vollbrachte man sogar die ungeheuerliche Leistung von 90 Kilometer am Tage und das nicht als Einzelfuhrwerk, sondern als Kolonne von 40 bis 50 Wagen –, und zwar nicht nur, um schneller in die Heimat zu gelangen, sondern auch, um nicht gezwungen zu sein, in verlausten polnischen Dörfern Rast machen zu müssen.

Ungeziefer ist diesen Wolhyniendeutschen ein Greuel, und auch hier wieder beweist sich das gute deutsche Erbe, sauber und gepflegt, wie sie selbst, sind auch ihre Tiere und ihr Hausrat. Stolz leuchtete aus den Augen der Männer, als der Reichsführer SS im Lager Przemysl sich ihre Pferde vorführen ließ, und obwohl diese Tiere nahezu ihr einziger Reichtum sind, freuten sie sich darauf, dieses ausgezeichnete Pferdematerial der deutschen Wehrmacht zur Verfügung stellen zu können. Die tierärztlichen Musterungen wurden von ihnen bereits als Untersuchung auf die Heerestauglichkeit der Pferde aufgefaßt. Auch Pastoren und Lehrer hatten sich vor der Umsiedlung noch Pferde gekauft, um nicht mit ganz leeren Händen in die Heimat zu kommen.

Liebe und Sorgfalt zeigt sich in der Pferdepflege. Der Mensch ist hier mit dem Tier verwachsen. Doch auch das

ist nur wieder möglich, durch die eigene Gradheit und Sauberkeit. Anders wäre es auch gar nicht denkbar gewesen, daß diese große Umsiedlung ohne Seuchen und Epidemien hätte durchgeführt werden können. Wenn man bedenkt, daß keines von den auf dem Treck geborenen Kindern gestorben ist, so wird man eine Ahnung von der Stärke und Gesundheit dieses Menschenschlages bekommen.

Als uns der alte P. im Lager Przemysl von der Vergangenheit erzählte, erwähnte er aus seinem Leben, daß er während der Zeit des Weltkrieges die Würde eines Pastors und Lehrers zugleich ausübte. Er unterrichtete die Jugend, gab die Paare zum Lebensbund zusammen, taufte die Neugeborenen und spendete den Hinterbliebenen der Toten Trost. Ein alter Bauer, ohne jede fachliche Vorbildung! Und doch, welche seelische Stärke spricht aus diesem Menschen, der sich in Zeiten der Not zum Führer seiner Dorfgenossen machte.

So wird es auch verständlich – denn der alte P. steht nicht als ein Einzelfall da – daß trotz des Weltkrieges und des Chaos der Nachkriegszeit unter den deutschen Bauern sich kein Analphabetentum breitmachen konnte. Gewiß, es gibt unter den Jüngeren von ihnen gar manchen, der die deutsche Muttersprache nur mangelhaft beherrscht und damals bei dem Abtransport ins Innere Rußlands keine reguläre Schulbildung genossen hat, aber auch diejenigen Väter, die das Deutsch nur gebrochen sprechen, haben später ihre Kinder doch wieder in der deutschen Sprache unterrichten lassen. Bei manch einem, der jetzt, als die Heimat rief, zurückgekehrt ist, spielten die 13–14jährigen Jungens und Mädels Dolmetscher zwischen dem Vater und den fragenden Deutschen in Przemysl. Aber auch jene Bauern sind keineswegs der Stumpfheit des Ostens erlegen. Ihre Fragen nach dem Führer, nach der NSV. – der Parteieinrichtung, mit der sie zuerst bekannt werden – aber auch nach den bäuerlichen Gepflogenheiten im Deutschen Reich, zeugen von dem regen Interesse, welches sie an der Gegenwart nehmen.

Sie kennen keine träge Schicksalsergebenheit, sondern sie haben, als der Führer sie rief, die Gestaltung ihrer Zukunft in die eigenen Hände genommen durch den Entschluß, in das Vaterland zurückzukehren und sich ihm zur Verfügung zu stellen in seinem großen Lebenskampfe. Arm an Gut und Habe kehren diese wolhyniendeutschen Bauern, doch nicht mit leeren Händen in die Heimat zurück, denn sie bringen sich selbst, ganze Kerle mit heißem Herzen und starken Händen, Mitkämpfer für die Freiheit und Herrlichkeit des Großdeutschen Reiches. S. Z.

Neues in Kürze.

Die Lügen der Londoner „Times", die den Bromberger Blutsonntag als einen „Akt der polnischen Notwehr" hinstellen will, erfahren durch den „Ostdeutschen Beobachter" die gebührende Widerlegung.

Die beiden Mitglieder der Irischen Republikanischen Armee Barnes und Richards wurden Mittwoch morgen im Gefängnis von Birmingham hingerichtet. Vor dem Gefängnis hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die die Polizei vergeblich zu zerstreuen versuchte. In Dublin hat die Nachricht von der Hinrichtung große Erregung hervorgerufen.

Das 400 BRT. große holländische Schiff „Flores" ist in der Nähe der englischen Ostküste „auf eine Sandbank" gelaufen. Ferner ist der estnische Frachtdampfer „Anu" (1421 BRT.) ebenfalls an der englischen Ostküste auf eine Mine gelaufen.

Der bekannte elsässische Antonomistenführer Roß, der von den Franzosen verhaftet und zum Tode verurteilt worden war, ist am Mittwoch früh in Nancy erschossen worden.

Die beiden in Birmingham hingerichteten irischen Freiheitskämpfer haben bis zuletzt ihre Unschuld beteuert. Da die Londoner Regierung mit neuen irischen Attentaten rechnet, sind überall umfassende Schutzmaßnahmen eingeleitet worden.

Als Folge der Hinrichtung der beiden von England zum Tode verurteilten Freiheitskämpfer kam es in Dublin zu stürmischen Protestkundgebungen.

Das neueste Beispiel britischer Unterdrückungspolitik gegenüber einem nach Freiheit lechzenden Volk, die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer, hat in den Vereinigten Staaten helle Empörung hervorgerufen.

Die Hinrichtung des elsaß-lothringischen Heimatforschers Dr. Roß ist ein erschütterndes Dokument des sich allmählich überschlagenden Deutschenhasses des Systems Daladier.

Über die unmenschliche Behandlung der in Beresa Kartuska internierten Deutschen zu Beginn des Krieges veröffentlicht die „Krakauer und Warschauer Zeitung" einen zusammenfassenden Bericht.

Das britische Tankschiff „British Councillor" 7048 BRT., lief in der Nordsee auf eine Mine.

Die japanische Regierung hat den Notenwechsel zwischen Japan und Großbritannien über den Fall „Asama Maru" veröffentlicht.

Auf Anfrage erklärte Ministerpräsident Yonai und Außenminister Arita, es ist der Zusammentritt einer großen russisch-japanischen Grenzkonferenz zu erwarten, um die gesamten Grenzfragen zu lösen.

In Gibraltar werden zurzeit nicht weniger als 15 neutrale Schiffe von den Briten festgehalten.

Die Auswirkungen der beginnenden Inflation in England machen sich immer mehr in Lohnforderungen in allen Industriezweigen bemerkbar.

Aus Bad Landeck.

a. Bei der **Straßensammlung** für das Kriegs-WHW. am vorigen Sonntag fanden die Wilhelm Busch-Figuren lebhaften Absatz, so daß die Bestände rechtzeitig vergriffen waren und mancher Wunsch nach „Max und Moritz" oder der „Frommen Helene" unerfüllt bleiben mußte. Der Erlös aus dem Plakettenverkauf ergab 420 Rm., während durch die Büchsen 255,37 Rm. einkamen, zusammen 675,37 Rm. Allen eifrigen Sammlern und opferbereiten Gebern herzlicher Dank!

Turn- und Wintersport-Verein Bad Landeck.

Als es bekannt wurde, daß zum 4. Februar 1940 ein Skifest in Landeck sein soll, dann gab es wohl keinen Landecker, der nicht die Meinung vertrat, daß es dann aus ist mit Schnee und Kälte, denn die Erfahrung hatte gezeigt, daß immer gerade dann ein Witterungsumschlag erfolgte. Dieses Mal aber kam es anders. Die Läufe wurden durchgeführt bei schönstem Schnee und herrlichstem Wetter. Nur eines klappte nicht. Geplant war, daß für alle Läufe das Ziel die Waldtempelwiese sein, und daß den auswärtigen Teilnehmern einmal die Landecker Abfahrtsstrecke bei schönstem Schnee gezeigt werden sollte. Freundlicherweise wurde die Abfahrtsstrecke und ein Teil der Rodelbahn durch Holzabfuhr kurz vor den Läufen so zerfahren, daß sie nicht benutzt werden konnten. Aus diesem Grund mußten die Läufe umgelegt bezw. verlegt werden. Der Abfahrtslauf wurde nach Leuthen und die Langläufe von Karpenstein um die Rösselkoppe, Schwarzer Berg, Schloßweg, Gersdorfer Bild, Ziel Försterei Waldtempel gelegt. Die Beteiligung war selten gut, denn es stellten sich dem Starter über 80 Läufer, die über hundert Nennungen für die einzelnen Läufe abgaben. Es war eine Freude, zu sehen, mit wieviel Schneid die Abfahrten genommen und die Strecken bewältigt wurden. Erfreulich ist vor allen Dingen die großartige Beteiligung der Frauen, von denen 13 an den Start gingen und gute Leistungen zeigten. Zum Sprunglauf hatten zur Freude der Springer sich eine Menge Zuschauer eingefunden. 23 Springer kämpften um den Sieg und zeigten zum Teil sehr schöne Leistungen. Wenn man bedenkt, daß gerade die jüngsten Springer mit ihren Tourenbretteln über die Schanze gingen, denn auf richtige Sprungski hatte es noch nicht gelangt, sind die Leistungen besonders anzuerkennen. Nach Beendigung der Sprungläufe (es gab für jeden Springer einen Probe- und zwei Wertungssprünge) überreichte der Vereinsführer dem Kreissportwart, Parteigenossen Paul Flegel, Bad Landeck, der gerade auf Urlaub da war, den Kreisehrenbrief des NS.-KL., der dem allzeit rührigen Kämpfer für die Leibesübungen verliehen worden war. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer und seine Wehrmacht wurde der Sprunglauf beendet. Die Siegerverkündung erfolgte um 17 Uhr in der Brauerei. Hoffentlich hat das Fest dem Gedanken der Leibesübungen recht viel neue Freunde gebracht.

Siegerliste:

3-km-Langlauf: Alfred Langer, Wilhelmthal, 13,50 Min., Paul Seipel, Wilhelmsthal, 14,50 Min., Gerhard Franke, Bad Landeck, 15 Min.

5-km-Langlauf: Karl Weidemann, Bad Landeck, 19,55 Min., Johannes Müller, Bad Landeck, 20,22 Min., Günter Wagner, Bad Landeck, 20,42 Min.

8-km-Langlauf: Fritz Lengfeld, Grunwald, 31,20 Min., Wilhelm Walter, Grunwald, 32,23 Min., Rudi Kaufmann, Bad Landeck, 33 Min.

12-km-Langlauf: Klasse 1: Richard Olbrich, Reichsbahn Glatz, 49,32 Min.; Altersklasse 1: Josef Katzer, Wölfelsgrund, 53 Min., Sepp Hundegger, Wölfelsgrund, 53,10 Min.; Altersklasse 3: Franz Klein, Wölfelsgrund, 58,25 Min.; Konrad Herberg, NSKK. Habelschwerdt, 1.02,30 Std.

Frauen-Abfahrtslauf: 14–18jährig: M. Geisler, Heidelberg, 1:01:3 Min., Elli Otte, Heidelberg, 1:03:1 Min., Maria Rentwig, Heidelberg, 1:07:7 Min.; 18jährig: Annemarie Bail, Bad Landeck, 1:07:8 Min., Frau Kriesten, Leuthen, 1:09:3 Min., Hildegard Brauner, Karpenstein, 1:15:0 Min.

Abfahrtslauf: 10–12jährig: Heinr. Schiedeck, 1:08:00 Min.; 12–14jährig: Herbert Weniger, Heidelberg, 1:01:1 Min., Karl Siehr, Leuthen, 1:01:4 Min., Alfred Franke, Schönau, 1:01:9 Min., Hans Kolbe, Bad Landeck, 1:02:9 Min., E. Schmidt, Bad Landeck, 1:03:2 Min., Paul Olbrich, Bad Landeck, 1:04:9 Min.

Kombination: 18–20jährig: Karl Bartsch, Grunwald, Note 347.4; 16–18jährig: Paul Harbig, Neu-Gersdorf, Note 355.1, Rudolf Hellwig, Bad Landeck 285.7.

Sprunglauf: Jungmannen: Karl Bartsch, Grunwald 131,04, Fritz Lengfeld, Grunwald, 106, Willi Walter, Grunwald, 45,2; 16–18jährig: Paul Harbig, Neu-Gersdorf, 139,01, Rudolf Hellwig, Bad Landeck, 95,2, Walter Weniger, Bad Landeck, 85,8; 14–16jährig: Joachim Flegel, Bad Landeck, 126,9, Alfr. Langer (HJ.), Wilhelmsthal, 93,4, Kurt Nitsche, Bad Landeck, 92,7; 12–14jähr.: Kurt Baumgarten, Bad Landeck, 128, Heinz Flegel, Bad Landeck, 65,2, Otto Alt, Bad Landeck, 41,7.

Zwischen Bunkern und Kindergärten.

Da liegt heut die kämpfende Front unseres Volkes. Denn wenn es nach dem Vernichtungswillen der kapitalistischen Drahtzieher im Westen ginge, würde in den nächsten Jahrzehnten die Arbeitskraft unseres Volkes als Ware im Dienste des jüdischen Weltkapitals stehen – und ein Kindergarten nach dem andern müßte in Deutschland seine Pforten schließen. Das deutsche Volk soll ja vernichtet werden, und damit auch das Leben unserer Kinder und Kindeskinder.

Die geballte Volks- und Wirtschaftskraft Großdeutschlands, die heute unter einer Führung steht, wird das zunichte machen. Unsere feldgrauen Kameraden im Bunker, im U-Boot und in der Luftwaffe schützen unser Land und haben die Hand an der Gurgel des Gegners. Wir in der Heimat wissen das und haben mehr als unsere Pflicht zu tun. Solange der Soldat an der Front blutet, solange unsere Söhne, Väter und Brüder draußen stehen, schweige die Heimat von ihrem Opfer.

Für uns gilt es, die noch vorhandene Not in der Heimat zu lindern. Gewiß sind es nur noch Einzelerscheinungen und vielfach durch den Kriegszustand verursacht. Hier hilft das Kriegswinterhilfswerk, und darüber hinaus werden die Spenden unseres Volkes auch den Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt dienstbar gemacht. Sechs NSV.-Kindergärten sind im Kreise Habelschwerdt aufgebaut worden, 430 neue Kindergärten betreuen die im polnischen Chaos aufgewachsenen Kinder deutscher Volksgenossen in Ostoberschlesien. So zieht sich heut die Front des kämpfenden Deutschland von den Bunkern im Westen bis zu den Kindergärten im Osten, mitten durch unser Herz.

Die Opferwilligkeit der Kreisbevölkerung ist anerkennenswert. So brachte die Eintopfsammlung vom Dezember 1939 den

Kreis Habelschwerdt von der 40. auf die 9. Stelle im Gau Schlesien.

Und so wollen wir auch am kommenden Sonntag handeln, wenn die Politischen Leiter des Kreises, die Soldaten im Braunhemd sich in den Dienst des Opfersonntages stellen werden. Ihr Einsatz und der unserer Kameraden draußen soll auch uns ermahnen, hier in der Heimat mehr als nur unsere Pflicht zu tun.

Aus der Grafschaft.

as. **Glatz.** Wegen fortgesetzter Beleidigung des Gemeindeangestellten von Eisersdorf verurteilte der Glatzer Amtsrichter einen dortigen Einwohner zu 80 Rm. Geldstrafe. Der kinderlos verheiratete Angeklagte hatte für den 30. Oktober v. Js. auf Veranlasung des Fürsorgeamtes in Habelschwerdt eine Vorladung zu einer Vernehmung erhalten, bei der es sich um das schriftliche Anerkenntnis der Unterhaltspflicht für seine beiden unehelichen Kinder handelte. Da dem Vorgeladenen die Angelegenheit offenbar unangenehm war, benahm er sich in dem Gemeindebüro im höchsten Grade ungebührlich, sodaß der Gemeindeangestellte von dem Hausrecht Gebrauch machen mußte. Auch vor Gericht mußte der Angeklagte wiederholt ermahnt werden, sich der Würde des Gerichts entsprechend zu benehmen.

Aus der Provinz.

25000 Rm. Ordnungsstrafe wegen Verstoßes gegen die Preisvorschriften.

Breslau. Der Regierungspräsident – Preisüberwachungsstelle – hat gegen ein Handelsgeschäft der Textilbranche in Breslau wegen Verstoßes gegen die Preisbestimmungen eine Ordnungsstrafe von 25000 Rm. festgesetzt.

Kraftfahrzeuge mißbräuchlich benutzt.

Breslau. Der Polizeipräsident in Breslau hat drei Breslauer Kraftfahrzeugbesitzern die Weiterbenutzung ihrer Kraftfahrzeuge untersagt, weil sie von ihnen mißbräuchlich benutzt worden sind.

Naturdenkmal durch Bubenstreich vernichtet.

Landeshut. Auf der Mühlgrabenpromenade in Landeshut befindet sich eine Allee mit mehreren Jahrhunderte alten Schwarzpappeln, die als Naturdenkmale geschützt sind. Beim Spielen Jugendlicher mit Feuerwerkskörpern ist eine der alten Pappeln, deren Stamm nur vier Männer umspannen können, in Brand gesetzt worden. Trotz aller Bemühungen konnte der im Innern des morschen Stammes weiter schwelende Brand nicht gelöscht werden. Jetzt muß der alte Baum gefällt werden. Damit ist ein altes Naturdenkmal, das viele Jahrhunderte überdauert hat, durch einen Bubenstreich vernichtet worden.

Tödliche Gasvergiftung.

Reichenbach. Am Mittwochvormittag wurde in einem Hause der Schweidnitzerstraße eine 20jährige Hausangestellte gasvergiftet aufgefunden. Leider war die Vergiftung schon soweit vorgeschritten, daß das junge Mädchen kurz darauf starb. Wie die Feststellungen ergaben, hatte die Hausangestellte am Dienstagabend ihren Eltern einen Besuch gemacht und sich einen Rodelschlitten mitgebracht. Als sie diesen dann in der Küche aufstellte, muß sie versehentlich den Schlauch des Gaskochers abgerissen haben. Sie war darauf in einen neben der Küche liegenden Raum schlafen gegangen, wo sie dem ausströmenden Gas zum Opfer fiel. Der Unfall, der ein blühendes Menschenleben kostete, wäre nicht möglich gewesen, wenn – wie es Vorschrift ist – der Haupthahn des Gaskochers geschlossen gewesen wäre.

Postamt Bad Flinsberg „vorbildlicher Kleinbetrieb".

Bad Flinsberg. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Reichsleiter der DAF., Dr. Ley, hat dem Postamt Bad Flinsberg das Leistungsabzeichen „Vorbildlicher Kleinbetrieb" verliehen.

Von einem Fohlen getötet.

Goldberg. Der Landwirt Herbert Geisler in Hohenliebenthal wollte ausgebrochene Fohlen wieder einfangen. Dabei wurde er von einem Tier derart an den Kopf ge-

Kamerad, laß uns marschieren!

Ein Roman von Liebe, Soldaten und Trompetenblasen von Paul Hain. 25

Man wird überhaupt nie mehr ganz froh werden mit dieser Schufterei, die er mit sich schleppt. Soldaten sind Kameraden – einer hilft dem andern, einer steht für den andern ein. Kameraden sind ehrlich!

Hin und her wirft sich Oskar Lenz in dieser Nacht in der Mannschaftsstube. Ihm ist, als wüchse ein Berg über seiner Brust auf und zerpresse ihm das Herz. Ein Berg – aus lauter Briefen, die schwer wie Blei wiegen. Und ein Rascheln und Zischeln kommt aus den Briefen – und es sind immer die gleichen Worte. „Liebste Ilse – liebste Ilse – mit dem Urlaub ist es knapp bestellt – aber zu deinem kommenden Geburtstage schicke ich dir schon jetzt etwas. Kaufe dir für die beiliegenden 20 Mark Stoff zu dem Kostüm, das du so gern haben wolltest." Und immer wieder „liebste Ilse".

Schwerer und schwerer wird der Berg. Schemenhaft geistert das Gesicht Peter Bergmanns darüber, kühn, hart, edel und klar. Dieses Gesicht log nicht – und betrog nicht.

Mit einem Schrei fährt Oskar Lenz aus den Kissen. In dicken Tropfen steht ihm der Schweiß auf der Stirn. Angstvoll hält er die keuchenden Atemzüge zurück.

Ah – da hat er natürlich auf dem Rücken gelegen. Nun ist der Alpdruck und der Spuk vorbei.

Vorbei?

Oskar Lenz starrt zum Fenster neben seinem Bett hinaus auf den mondhellen Kasernenhof. Lange sitzt er so. Ein Entschluß wird und wächst in ihm. Nein, dies alles wird erst vorbei sein, wenn der Entschluß zur Tat geworden ist. Erlöst läßt er sich wieder zurückfallen. Nun atmet er ganz ruhig. Ihm ist, als wäre etwas wie Erlösung und ein Wunder über ihm gekommen.

Fünfzehntes Kapitel.

Nun beginnt der Schnee doch schon langsam zu schmelzen, auch draußen auf dem flachen Land. Es weht eine Ahnung von kommendem Frühling durch die Welt. Mit dem Frost scheint es wirklich vorbei zu sein.

Peter Bergmann hat Instruktionsstunde. Aber er ist nicht recht bei der Sache, und seine Leute kriegen heute nicht viel Neues von ihm zu erfahren. Aber man wird die quälende Unruhe nicht los, die in einem steckt, seit man neulich abends in der Kantine diesen jungen Menschen, den Lenz, sah. Ist es Ilses Bruder? Verschiedene Tage sind seit jener Begegnung schon wieder verflossen. Oder ist es die wärmere Luft, die einen so ungeduldig und sehnsüchtig nach dem Frühling macht?

Gott sei Dank! Schluß der Stunde, Schluß mit dem Dienst für heute.

Peter Bergmann verläßt die Stube, in der die Instruktion seiner Korporalschaft stattfand, und geht auf den Hof hinunter. Er möchte noch einen kleinen Bummel in die Stadt machen. Als er an der Schreibstube seiner Kompanie vorbeikommt, löst sich jemand aus einem verschatteten Gangwinkel und folgt ihm. Auf dem Hof steht er neben Peter und spricht ihn an. In strammer, soldatischer Haltung steht er da und sagt:

„Herr Unteroffizier Bergmann, ich möchte Sie sprechen. Mein Name ist Oskar Lenz, Schütze bei der 3. Kompanie."

Peter fühlt einen Stich im Herzen. Nadelfein und glühend wie Feuer.

Ein krampfhaftes Lächeln steht um seinen Mund.

„Ja! Bitte?"

Es kommt wie von selbst über seine Lippen. Seine Augen kneifen sich augenblicklang zu einem Spalt zusammen. Ja, das da ist Oskar Lenz. Ilses Bruder. Er weiß es in diesem Augenblick mit völliger Bestimmtheit.

„Hier, Herr Unteroffizier, geht es wohl nicht recht. Wenn es sich machen ließe, daß wir allein –"

Oskar Lenz zerflattert die Stimme. Ihm ist, als ob die hellen, starken Augen des andern ihm bis in die Seele hineindringen.

Nein, denkt Peter plötzlich erbittert. Was will er denn? Ich habe nichts mehr mit Ilse zu tun. Gar nichts. Ich will nicht. Ich will nicht! Aber sein Mund spricht:

„Gut. Wüßte zwar nicht, was Sie mir für Geheimnisse zu verraten haben, aber – immerhin, ja, kommen Sie also mit nach draußen. Es gibt hier in der Nähe ein kleines Lokal mit Hinterzimmer. Da dürften wir um diese Zeit ungestört sein."

„Ich danke Ihnen."

Schweigend überqueren sie den Kasernenhof, treten auf die Straße und stehen eine Viertelstunde später im Hinterzimmer des Lokals, das um diese Stunde kaum besucht ist. Sie sind allein. Der Wirt hat zwei Glas Bier hingestellt und die Tür hinter sich zugezogen. Niemand rührt das Bier an.

„Also bitte, Schütze Lenz! Was haben Sie auf dem Herzen?"

Kurzes Schweigen. Zwei Herzen schlagen in diese Sekunden hinein mit einer angstvollen und bang-erwartungsvollen Heftigkeit. Dann stößt Oskar Lenz hervor:

„Ich bin der Bruder von Ilse Lenz, Herr Bergmann."

Hacken zusammen, straff aufgerichtet, steht Lenz da. Peters Blick weicht nicht von seinem Gesicht. Er sieht blaß aus. Und schon fährt Lenz fort:

„Ich habe eine Schuld gutzumachen. Ich kann sie nicht mehr tragen. Ilse weiß nichts davon, daß ich – daß ich überhaupt schuldig bin; es ist auch gleichgültig, es ist eine Sache zwischen uns beiden, Herr Bergmann."

Die Stimme wird leiser, atembedrängter. Peter hat die Lippen zusammengepreßt. Er liest in diesem jungen Gesicht vor sich – er spürt die ungeheure Erregung dieses Menschen. Und der fühlt selber eine unerträgliche Spannung in sich. Da weht ihn der Atem des andern wieder an:

„Ich habe einmal Briefe an mich genommen, die Sie an meine Schwester schrieben. Sie weiß bis heute nichts

schlagen, daß seine Überführung in das Krankenhaus Goldberg notwendig wurde, wo er bereits kurz nach seiner Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlag.

In der Rübenmiete schwer verunglückt.

Bunzlau. Während aus einer Grube Rüben geschaufelt wurden, stieg der 8 Jahre alte Sohn des Bauern Liewald in Gießmannsdorf in die tiefe Öffnung. Plötzlich löste sich eine vier Meter lange Grubenwand und begrub den Jungen, der erst nach Stunden geborgen werden konnte. Mit schweren Verletzungen mußte er ins Krankenhaus gebracht werden.

Zwei Insassen eines Kraftwagens verbrannt.

Weißwasser OL. Am Mittwoch vormittag ereignete sich auf der Straße zwischen Muskau und Rietschen, Kreis Rothenburg OL., am Dorfeingang bei Weißkreißel ein furchtbarer Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Infolge dichten Nebels fuhr ein Personenkraftwagen aus Weißwasser OL., in dem sich der Kreisobmann der DAF., Thiel, und der Baumeister Walter Thormann aus Weißwasser OL., befanden, beim Überholen eines Lastkraftwagens auf einen vor ihnen fahrenden Personenkraftwagen auf. Der Wagen aus Weißwasser geriet durch den Anprall in Flammen und beide Insassen verbrannten, ehe sie sich aus dem brennenden Wagen befreien konnten.

Ein sechsjähriges Kind verbrannt.

Schomberg. Ein sechsjähriges Kind war in Abwesenheit der Mutter mit den Kleidern dem eisernen Ofen zu nahe gekommen, sodaß die Kleider Feuer fingen. Zwar war das Kind noch schnell zu Nachbarn gelaufen, die auch das Feuer löschen konnten, doch hatte es bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß es kurz nach der Einlieferung in das Beuthener Knappschaftslazarett seinen schweren Verletzungen erlag.

Von einer Weltkriegs-Kugel befreit.

Kattowitz. Am 2. September 1914 wurde bei einem Sturmangriff in Frankreich der Infanterist Wilhelm Wischniowski aus Eichenau durch einen Lungenstecksschuß verwundet. Die ärztlichen Bemühungen, das Geschoß auf operativem Wege zu entfernen, blieben erfolglos. Vor einigen Tagen trat die Kugel nun unter Eitererscheinungen plötzlich an der linken Brustseite hervor. Ein nun nochmals versuchter operativer Eingriff war von Erfolg, und das Geschoß konnte jetzt entfernt werden.

Kattowitz. Nachts wurde in Bendzin versucht, aus einem Stall ein Schwein zu stehlen. Der Hausbesitzer, der durch das von den Einbrechern verursachte Geräusch wach geworden war, wurde bei der Abwehr von den unbekannten Tätern erschossen. Einzelheiten über das Verbrechen sind noch nicht bekannt.

Die richtige Quittung.

Von Zinn.

NSK. Dunkel ist's in der Straße wie in einer zugelöteten Konservenbüchse. Einem Flieger, der aus luftiger Höhe in diese Finsternis schaute, wäre zumute, als badete er die Augen in Tinte.

Plötzlich . . . „Tja, ist denn das die Menschenmöglichkeit?" klappt ein Fußgänger seinen Kopf wie einen Feuerzeugdeckel zurück, um zum dritten Stock zu schauen, wo ein Fenster frech die Leuchtzunge aus der schwarzen Fassade streckt. Ein zweiter, dritter, vierter Passant! „Hallo!" – „Unverschämtheit so was!"

Licht und Krach locken einen Schupo an. „Dritter Stock? Das werden wir gleich haben! Den kenne ich schon!"

Tock-tock-tock!

Herr Vogel öffnet. Er ist in Hut und Mantel.

„Ihr Fenster ist nicht verdunkelt, Herr Vogel!"

„Sie sehen doch", schiebt Herr Vogel den Hut mürrisch ins Genick, „daß ich soeben nach Hause gekommen bin. Immer langsam! Hexen kann ich doch nicht!"

„Das verlangt auch keiner", begegnet der Polizist dem etwas forschen Ton mit Sachlichkeit. „Verdunkeln Sie sofort Ihr Fenster. Ich habe wiederholt beobachtet, daß Sie es mit der Verdunkelung nicht gar genau nehmen. Ich muß Sie anzeigen!"

Drei Tage später hielt Herr Vogel eine polizeiliche Strafverfügung über fünf Mark in der empörten Hand. Er legte Einspruch ein. Der Übertretungsrichter hatte das Wort.

„Wie war das?" fragte er den Angeklagten Vogel.

Der tat gerade so, als habe ihm der Schupo auf das schmerzhafteste Hühnerauge getreten: „Ich kam doch eben erst nach Hause, Herr Rat! Wenn man so in die dunkle Wohnung kommt, knipst man natürlich zuerst das Licht an. Soll man denn die Schrankecken verbiegen? Die paar Sekunden machen's auch nicht! Wird ja nicht gleich ein Flieger kommen! Als der Beamte klopfte, wollte ich gerade verdunkeln!"

„Zehn Mark Geldstrafe!" verdoppelte der Richter den polizeilichen Denkzettel. „Zunächst wird verdunkelt, dann wird geknipst! Mit solcher Sorglosigkeit, wie sie der Angeklagte bekundet hat, muß aufgeräumt werden. 99 % der Bevölkerung tut ihre Pflicht, 1 Prozent will sich's bequem machen. Was haben Sie nun von dieser Bequemlichkeit? Die Unbequemlichkeit einer Gerichtsverhandlung und die Strafe!"

Bestellen Sie heut noch das Heimatblatt

durch jede Postanstalt, durch unsere Austräger in Bad Landeck, durch die Ausgabestellen: Buchdruckerei G. Hänsch, Buchdruckerei A. Urner, Schokoladengeschäft Conradt, Kirchstraße, sowie durch die Austräger in Reyersdorf und Olbersdorf.

Bad Landecker Stadtblatt und Nachrichten.

Während die Plutokraten prassen . .

. . . verelendet das Volk.

NSK. Die Londoner Zeitung „Daily Mirror" stellte am 27. Januar fest: „Das Ministerium für Wirtschaftliche Kriegführung zahlte einer kürzlich dort eingetretenen verheirateten Frau 7000 Rm. Jahresgehalt. Wie tüchtig sie ist, ersieht man aus einer plötzlichen Gehaltserhöhung von 4200 Rm. Durch einen sonderbaren Zufall arbeitet sie als Hilfskraft ihres Mannes, der auch so tüchtig ist, daß sein Gehalt um 2000 Rm. jährlich erhöht wurde. Beide sind so leistungsstark, daß sie fast nie auf ihrem Arbeitsplatz erscheinen. So vergeudet man die Steuergelder! Und wieviel hungrige Münder könnten damit satt gemacht werden!"

Von darbenden hungrigen Mündern erzählt eingehender „Daily Herald" am gleichen Tage: „Einer Zimmermannsfrau wurde der Vorwurf der Benutzung einer Wohnung über ihre Verhältnisse gemacht. Tatsächlich verdiente ihr Mann 77 Rm. wöchentlich. Dann aber trat er ins Heer ein und nun bekommt die Frau für sich und ihre drei Kinder von sieben, neun und elf Jahren eine ganz geringe Unterstützung. Da die Wochenmiete 15,50 Rm. beträgt, kam sie mit ihrem Geld nicht aus, blieb Miete schuldig und wurde von dem Verwalter einer Lordschaft aus dem Hause gejagt."

Hier stehen sich englische Oberschicht und englisches Volk gegenüber. Die Plutokraten hetzen das Volk durch wilde Lügen in den Krieg, bereichern sich hemmungsvoll daran und martern dann noch die Familien der eigenen Soldaten durch ungenügende Unterstützung und erbarmungslose Geldeintreiberei. Das ist die Plutokratie, die Deutschland bekämpft, weil es Gemeinschaft in schlimmen und in guten Tagen für alle Kinder, Frauen, Männer will.

Der gute Name.

Skizze von Otto Zobel.

NSK. Episoden sind oft lehrreicher als lange Vorträge und Erläuterungen, man muß nur über ihren Sinn entsprechend nachdenken.

Als ich einmal einen alten Freund am Bahnhof zu Besuch erwartete, erschien er mir merkwürdig einsilbig und grüblerisch. Vielleicht war ihm ein seelisches Unglück zugestoßen, denn daß es ihm sonst an nichts mangelte, war mir zuverlässig bekannt. Was also war es? Die Frage bewegte mich, ohne daß ausgesprochene Neugier die Triebfeder dafür war und auch, ohne daß ich eigentlich das Gefühl hatte, ich müßte ihm hilfreich die Freundeshand reichen, denn hinter seiner verschlossenen Miene stand eine gewisse Abgeklärtheit, und sein äußeres Verhalten war ein Gemisch von liebenswürdigem Dank an das Schicksal – ich fühlte ihn am heißen Händedruck – und nachdenklicher Bilanzziehung unter sein eigenes Verhalten in diesem Dasein.

Die Dämmerstunde schenkte mir sein Geständnis.

Er hatte im Eisenbahnzuge ein lustiges Abteil angetroffen, in das er eintrat. Soldaten saßen drin, singend und Possen treibend. Es waren durchweg ältere Semester mit dem Ehrenkreuz des Weltkrieges an der Brust.

Mit einem Unteroffizier kam er rasch ins Gespräch, während die andern sich in ihrem Singsang nicht stören ließen. Und da ergaben sich bald – wie so oft in der Welt – gegenseitige Berührungspunkte.

„So, so, Ihre Frau ist aus Nördlingen? Was ist sie denn für eine geborene?" fragte der Unteroffizier. Mein Freund nannte den Mädchennamen seiner Frau. Der hatte auf der Gegenseite eine kurze Pause zur Folge. Dann sagte der Soldat feierlich: „Ich habe ihren Vater gekannt, er war im letzten Kriege mein Zugführer. Als wir ihn begruben, gab es unter den Kameraden nur eine Stimme: er war ein anständiger Kerl!" –

Im Zimmer war es inzwischen ganz dunkel geworden. Ich konnte diese Erzählung mit dem Wesen meines alten Freundes noch nicht in Übereinklang bringen. Sie mußte unvollständig sein. Nach längerer Pause fuhr er fort:

„Weißt du, ich habe meinen Schwiegervater nicht selbst gekannt. Seine Frau und seine Tochter schilderten ihn mir in der Art, wie man allgemein einen Toten beschreibt. Vorhandene Bilder widersprachen sich. Ich subtrahierte von den Beschreibungen, die mir von seinen nächsten Verwandten gegeben wurden, die üblichen aus Pietätsgründen angewandten Übertreibungen. So stand mir sein Bild vor Augen bis auf den heutigen Tag, da ich aus dem Munde einer seiner Kriegskameraden die höchste Auszeichnung entgegennahm und das höchste Prädikat für ihn: er war ein anständiger Kerl! Ich war unsagbar glücklich. In meinem Jungen fließt doch auch sein Blut! Und ich hatte ein wenig Gewissensbisse, daß mein Urteil bisher über ihn in keine feste Form kam. Nun ist er mir durch diesen Zufall leibhaftig entgegengetreten in dem frohen, klaren und ehrlichen Blick dieses Kriegers, der bis zu seinem letzten Ende bei ihm war und der die Ehrensalve über das frische Grab mit abgegeben hatte in der Gewißheit, einen ganzen Mann geehrt zu haben. Ich muß das alles erst verarbeiten. Es ist wunderbar beglückend, um einen Toten ein solches lebendes Ehrenmal zu wissen, ich werde vieles nachholen müssen, was ich bisher versäumte. Jetzt verstehe ich die Worte Theodor Storms erst in ihrem vollen Ausmaß: „Auch von den Toten bleibt auf Erden noch ein Schein zurück, und die Nachgelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem Lichte stehen, damit sie sich Hände und Antlitz rein erhalten!"

„Und das Sprichwort sagt: Nur der ist tot, der keinen guten Namen hinterläßt" fügte ich, meinem Freunde die Hand reichend, ergriffen hinzu.

---

davon. Ich habe sie entwendet, weil ich ein — Lump war. Ja, weil ich in einem der Briefe Geld bemerkte. Es lockte mich. Ich bin ein leichtsinniger Hund gewesen."

Die Stimme bricht ab. Peter steht wie ein Baum. Er möchte dem andern die Faust ins Gesicht stoßen, aber er steht wie gelähmt. „Mensch", sagt er nur mit mahlenden Zähnen, „Mensch, Sie haben — —"

„Ja", sagt Lenz und hält Peters Blick stand. „Ich erzählte es ja schon. Ich habe lange genug an dieser Lumperei getragen. Es geht nicht mehr. Jetzt geht es nicht mehr. Ich muß reinen Tisch machen."

„Kerl — Sie haben — —"

Ein gurgelndes Lachen bricht über Peters Lippen. Er streckt die Hand vor und umkrallt mit den Fingern den Tischrand, um etwas in der Faust zu haben. Gedanken rennen wie wilde Tiere durch seine Stirn. Wieder ist eine Weile Schweigen. Lenz hat die Zähne in die Unterlippe gebissen, es tropft ihm rot über das Kinn. Jetzt, das fühlt er, ist er über den Berg. Jetzt muß er weitersprechen. Jetzt wird ihm leichter in der Brust werden.

„So reden Sie doch", flüstert Peter. „Mann — reden Sie —!"

Und Oskar Lenz erzählt weiter. Er verliert etwas die straffe Haltung. Er steht nicht mehr dem Vorgesetzten gegenüber — sondern einfach dem Menschen, an dem er schuldig geworden ist. Er verschönt nichts. Er schildert sich so, wie er war. Als Windhund, Bruder Leichtsinn und Gernegroß. Eine schlimme Tat zog die andere zwangsläufig nach sich.

Allmählich ist auch Peter ruhiger geworden. Eine Ahnung überkommt ihn: Der da vor ihm ist ja wohl im tiefsten gar nicht so schlecht — da er bekennt! Reinen Tisch will er machen, Richter über sich selbst. Wie schwer muß es dem gefallen sein, sich zu diesem Entschluß durchzuringen.

„Ich bin jetzt Soldat", sagt Lenz und gibt sich wieder einen Ruck. „Ich glaube, in die große Kameradschaft der Soldaten kann nur aufgenommen werden, wer ehrlich ist und den brennenden Wunsch hat, ein ganzer Kerl zu werden. Und — den habe ich —"

Er ist zu Ende.

Peter blickt ihn voll und ernst an. Verflogen ist der große Zorn. Langsam nickt er, als wollte er Lenz' letzte Worte bestätigen.

„Und Sie glauben —", murmelt er, „Ihre Schwester — Ilse — weiß nichts von alledem — hat nie etwas davon gewußt?"

„Nein. Aber auch sie soll es nun, da ich Ihnen Rechenschaft abgelegt habe — Sie werden vielleicht raten können —. Ich — ich will Ilse nicht wehtun —."

„Nein, das sollen Sie nicht, Lenz. Aber vielleicht haben Sie's ja schon längst und bitterer getan, als wir beide ahnen."

Peter gibt sich einen Ruck.

„Ich danke Ihnen für — Ihre Ehrlichkeit, Lenz. Es ist mir ja nun manches verständlicher. Ilse glaubte vielleicht, daß ich — ach, lassen wir das. Und es kommt ja nun auch alles zu spät. Ich habe Ihre Schwester einmal sehr lieb gehabt — und vielleicht noch immer —" Wieder bricht er hastig ab und beißt sich auf die Lippen, um gleich wieder fortzufahren: „Sie ist ja wohl nun anderweitig vergeben — glaube ich. Hm? — Ich wünsche ihr von Herzen alles Gute —"

Oskar Lenz hat offene Augen und Sinne. Diese Stunde hat sie vielleicht besonders geschärft. Spürt er nicht, daß Bergmann die Schwester noch immer liebt? Und Ilse —? Herrgott, wenn er wirklich viel mehr angerichtet hat mit seiner Tat, als er gewollt hat? Er rafft sich zusammen.

„Nein — meine Schwester ist noch vollkommen frei", sagt er hastig. „Ich weiß das. Sie hat wohl nur einen geliebt — den sie nicht vergessen kann. Und ich möchte glauben —"

Röte überflammt sein Gesicht. Er denkt an Ilses Worte zwei Tage vor seiner Abreise. — „. . . manchmal verspricht jemand ewige Treue, und dann vergißt er mit einemmal das Schreiben und . . ." — war es nicht so ungefähr? Und der Brief an den Leutnant Glimm? Ist es nicht, als ob Ilse diesen Bergmann noch immer nicht vergessen kann?

„Ich habe damals nicht mehr an Ihre Schwester geschrieben, weil ich keine Antwort mehr von ihr bekam", unterbricht Peter beinahe schroff. „Nun — auch sie bekam ja nichts mehr von mir, wie gesagt. Warum sollte sie also noch schreiben? Und dann sah ich selber sie einmal mit — na, mit einem Herrn unseres Regiments —", er schnippt mit dem Finger. „Es geht mich nichts an."

„Aber mich", ruft Lenz fast laut. „Es war wohl nur eine sehr zufällige Bekanntschaft, wie sie junge Mädchen wohl machen können — hier und da —. Sie hat dem betreffenden Herrn — Herrn Leutnant — abgeschrieben, weil sie eine andere Liebe nicht vergessen konnte — ich habe selbst den Brief gelesen —"

Peter atmet tief auf. Was weiß denn dieser Lenz noch?!

„Glimm — ?" murmelt er verstört.

„Ja", sagt Oskar Lenz, „das war der Name."

Überstürzt berichtet er von dem Brief, den er einmal gelesen hat, als Ilse ihn auf dem Tisch liegen ließ, um rasch eine Besorgung für die Mutter zu machen. Hört Peter noch zu? Seine Augen sind halb geschlossen. Ihm fallen ein paar Worte ein aus einer Unterhaltung zwischen Oberleutnant Leist und Leutnant Glimm während des nächtlichen Marsches zur letzten Gefechtsübung. Lenz lügt also nicht. Es ist wahr, was er da spricht. Und es ist so, als hätte das Schicksal in einer seiner blinden Launen sich dieses jungen Menschen bedient, um erst ein Glück zu zerstören — und dann wieder neu aufblühen zu lassen. Und menschlicher Trotz und Eigensinn haben vielleicht noch ein übriges dazu getan. —

„Lenz — ist Ihre Schwester noch in Berlin?"

„Ja — natürlich, Herr Bergmann —"

Peter murmelt:

„Vielleicht — vielleicht — ist es doch noch nicht zu — —"

(Fortsetzung folgt.)

Wie ein Bruder.

NSK. Der Betrieb war nicht groß, gewiß, aber er war vollbeschäftigt. Und die restlichen fünf Arbeiter hatten alle Hände voll zu tun, wenn sie die Arbeit der drei, die im Westen waren, noch mitmachen wollten.

Doch jetzt schien es aus zu sein. Jetzt hatte der Chef selbst das berühmte Schreiben erhalten: „Sie haben sich dann und dann . . ." Na, wir wissen schon.

Der Chef saß noch am späten Abend in seinem kleinen Kontor. Gewiß, wenn er gebraucht wurde, warum nicht? Seine Frau hatte keine Ahnung. Seine fünf Mann waren gewissenhaft und zuverlässig, aber er fehlte doch immerhin, er, der Cef. Auf seiner Stirn steilten die Sorgen.

Draußen legte jetzt der alte Meister den Hebel herum, der Chef hörte es deutlich. Der Motor und der Treibriemen knarrten noch etwas, dann war alles still.

Langsam kam ein schwerer Schritt bis vor die Kontortür. Es klopfte. Der Chef hob den Kopf. Meister Stamer war da.

„Setzen Sie sich", sagte der Chef müde, „sehen Sie, jetzt muß auch ich weg."

„Ja", erwiderte der Alte und wischte ein unsichtbares Stäubchen vom Tisch, „deswegen komme ich, Herr Chef. Ich wollte Ihnen etwas ins Gedächtnis zurückrufen."

„Mir", fragte der Chef erstaunt, „habe ich etwas vergessen?"

„Vielleicht" antwortete der Alte unbeweglich. „Es war vor genau fünf Jahren, ich war damals neun Jahre in Ihrem Betriebe, da wurde meine Frau sehr krank. Mir fehlte das Geld . . ."

„Ach, lassen Sie doch die alten Geschichten, was soll das?" Der Chef schlug ärgerlich mit der Hand durch die Luft.

Aber der alte Meister ließ sich nicht beeirren. „Das gehört alles hierher", sagte er. „Sie haben mir damals geholfen, so geholfen, daß alles wieder gut wurde. Und deshalb bin ich heute gekommen."

Er stand auf und trat auf den Chef zu. „Hier", sagte er, und seine Augen leuchteten, „hier meine Hand, Herr Chef, was Sie damals an mir taten, soll unvergessen sein. Wenn Sie jetzt in Sorge sind, trete ich ein für Sie. Ich werde an Ihrer Stelle meine Augen haben, ich will Ihnen Ihren Betrieb führen als . . . . als seien Sie mein leiblicher Bruder."

Der Chef sah auf. Dem Alten schimmerte es feucht in den Augenwinkeln. Da nahm der andere die verarbeitete Hand des Meisters.

„Danke", sagte er ernst, „danke, Stamer, ich weiß jetzt, daß ich ohne Sorge sein kann."

Dann fiel eine Tür ins Schloß. Aber als der Chef die kleine Lampe auf seinem Schreibtisch löschte, lächelte er.

Ins Gewissen getroffen.

NSK. Ein dunkler Tag war aus der Gegenwart über die Schwelle in die Räume der ewigen Vergangenheit hinübergetreten.

Ein Leutnant war enthauptet worden und ein Kronprinz hatte diesem grausigen Vorgang zuschauen müssen.

Es hatte Ohnmachtsanfälle gegeben, doch all dieses war schon in einem Gnadenakt einbegriffen.

Ein Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ nicht mit den Gegebenheiten Pflicht und Staat spielen: diese beiden lagen für ihn auf dem Gebiet der Unantastbarkeit.

Und doch auch hatte dieser König von Preußen darum gewußt, daß ein Schößling Licht und Luft haben muß.

So hält es auch der Forstmann mit seinen jungen Kulturen.

Darum eben auch ein Rheinsberg.

Nur so konnte ein Friedrich der Große geschmiedet werden, nur so konnte der preußische Staat eine Zukunft haben.

Auch hier erfüllte sich die alte Wahrheit, daß der Boden für alles Große Blut und Bitterkeit ist.

Ein Leutnant war also vor dem Festungsfenster der Zelle des Kronprinzen hingerichtet worden.

Da gab es einen unglücklichen Vater.

Was der König anbefohlen hatte, wollte der König dem Vater auch melden.

So gelangte ein von königlicher Hand selbstgeschriebener Brief im Jahre 1730 nach dem ostpreußischen Gut Raudonatschen.

Die Wirkung dieses Briefes war eine tiefe Schwermut des Herrn von Katte und diese Schwermut verfinsterte sich zu Selbstmordgedanken.

Ein getreuer Diener kennt seinen Herrn, beobachtet und geht mit.

So auch der Diener des Herrn von Katte, namens Klekksien.

Die bisherige Treue des Dieners wird nunmehr unter dem Leid zu einer Besorgtheit um den Herrn ohnemaßen.

Wohin der Gutsherr auch geht, der Diener folgt ungesehen und beobachtet.

Da ist eine alleinstehende Tanne auf der Gutsgemarkung Raudonatschen.

Unter dieser steht eines Tages ein Gutsherr von Katte und richtet seine Pistole auf sich.

In diesem Augenblick springt ein Klekksien auf seinen Herrn zu, und kurze Worte fallen:

„Dieser Schuß trifft auch den König!"

Unter der Wucht dieser Worte sinkt eine Pistole nieder.

Aus dem Kammerdiener Klekksien wird der Ortslehrer Klekksien.

Von dem Gute Raudonatschen werden 65 Morgen Dienstland für den Lehrer.

So bis auf den heutigen Tag.

In einer ostpreußischen Schulchronik steht ein Stück Weltgeschichte.

Ins Stammbuch. Das Fremdenbuch eines Gebirgsgasthauses enthält folgende Eintragung: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen — Den läßt er ohne Bräut'gam reisen. — Else und Helene." Darunter steht mit anderer Handschrift ein Nachtrag: „Liebe Else und Helene — Ihr reist nur, weil ihr müßt, alleene!"

„Helden." „Verrate bitte nicht meiner Frau, daß ich mir zwanzig Mark von dir geborgt habe!" „Nein, gewiß nicht — wenn du meiner nichts sagst, daß ich soviel hatte!"

Der tiefste Schacht Europas befindet sich in Böhmen. Es ist der Schacht „Anna" in Birkenberg, 1455 Meter tief.

Auf einer Prager Briefmarkenbörse wurde eine Villa für — Briefmarken angeboten.

Hauptschriftleiter Gustav Hänsch, Stellvertreter August Urner, beide in Bad Landeck. Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Anzeigenleiter Gustav Hänsch, Bad Landeck. Druck u. Verlag Gustav Hänsch, Bad Landeck. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Statt besonderer Anzeige.

Nach unsäglich schwerem, jahrelangem, mit größter Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr am frühen Morgen des 8. Februar meine über alles geliebte Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Elisabeth von Rosenberg-Lipinsky
geb. von Bockelberg

unerwartet durch einen sanften Tod in sein ewiges Reich. Wir danken ihr für ihre Hingabe, Liebe und Treue und lassen uns aufrichten durch das Wort: Römer 12 V. 12.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Die Beerdigung findet am 13. Februar früh 11 Uhr vom evang. Friedhof aus statt.

Im Namen der Hinterbliebenen
Alfred von Rosenberg-Lipinsky
Oberst a. D.

Bad Landeck i. Schl., den 8. Februar 1940.

Statt Karten.

Für die große Anteilnahme und Bezeugung der Liebe durch Gebet, Grabgeleit und Kranzspenden bei dem Heimgang des lieben Gatten und Vaters,
des Hauptlehrers und Kantors

Josef Füssel

sagen wir allen unseren tiefsten Dank. Möge der Herr allen ein gütiger Vergelter sein.

Die trauernden Hinterbliebenen
Cäcilie Füssel, als Gattin.

Bad Landeck, Februar 1940.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir herzlichst.

Josef Volkmer u. Frau
Magdalena, geb. Lauterbach.

Bad Landeck, im Februar 1940.

Für die Gratulationen und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

August Franke u. Frau.

Voigtsdorf, im Februar 1940.

Film-Theater CAPITOL Bad Landeck

Freitag, den 9. bis Montag, den 12. Febr., täglich 20¹⁵ Uhr sowie **Sonnabend 15 Uhr Kindervorstellung** und **Sonntag 16 Uhr**
ein Wienfilm geschichtlichen Inhalts

Leinen aus Irland

mit Irene v. Meyendorff, Rolf Wanka, Georg Alexander usw.
Beiprogramm: **Die Frisur im Wandel der Zeit.**
Wochenschau.
Für Jugendliche zugelassen.

Parteiamtl. Nachrichten.

NSDAP. Ortsgruppe Bad Landeck i. Schl.

Mittwoch, den 14. Februar 1940, 20 Uhr, spricht **Landrat und Kreisredner Pg. Richard Spreu** aus Habelschwerdt in einer großen **öffentlichen Versammlung** im Saal des Hotels „Blauer Hirsch" über das Thema: **„Gegenwartsfragen".**

Ich weise auf diese Versammlung schon jetzt hin und erwarte regste Beteiligung von allen Partei- und Volksgenossen.

Der Ortsgruppenleiter.

Haus Schlesien.

Sonntag: TANZABEND

Beginn 19 Uhr. Kapelle Reimann.

Gaststätte Luisenhof Sonnabend und Sonntag
Großer Tanzabend.
— — Anfang 7 Uhr. — —
Es spielt die Kapelle
Stenzel, Kristen, Volkmer.

Unsere Leihbücherei
steht Ihnen für ein geringes Entgelt von 20 Pfg. pro Buch und Woche zur Verfügung und
enthält über 1100 Bücher
der beliebtesten Schriftsteller.
Kein Buchpfand.
Bücherverzeichnis kostenlos! !
Buchdruckerei Hänsch

Eis. Ofen
grün emailliert 100×30 u. **kl. Kinderklappbänkchen** zu verkaufen.
Scholz, Untere Kurstr. 5.

Drehbleistifte
in 10 verschiedenen Preislagen hält vorrätig
A. Urner, Buchdruckerei, Papier- und Schreibwaren.

Neue Gänsefedern
dappelt gereinigt, zum Selbstschleiß. 2,50, bessere 3,00 ½ Kg. Kleinrupf und füllfertige preiswert.
Verlangen Sie Muster.
Fr. A. Schüler,
Gänsemästerei, Neutrebbin-Grube.

beim Reinigen der Hände!
beim Putzen und Scheuern!

Zwangsversteigerung.
Am **13. Februar,** vorm. 11 Uhr, wird im Gasthaus „Zur Post" in Bad Landeck
2 Klubsessel,
1 Schreibmaschine meistbietend öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
(Anderweitig gepfändet.)
Habelschwerdt, 5. Febr. 1940.
Finanzamt.

Rex Teemischungen
sind gut. Fragen Sie Ihren
Fachdrogisten Alfons Welzel,
Adolf-Hitler-Str. 40.

Läuferschweine
½ Ztr. schwer, zu kaufen **gesucht.** Angebote unter **Nr. 88** an d. Gesch. d. Bl.

Blut Kraft
Starke Nerven, frisches Aussehen, gesunden Appetit erreichen alt und jung durch
Lebens-Elixir Dr. Schieffer
Die Quelle neuen Lebens.
Der Gehalt an Lecithin u. Eisen macht's!
Gr. Flasche RM. 2.75 Kurfl. RM. 4.90
Ring-Drog. Inh. Fachdrogist E. Preiß, Stadt u. Bad Landeck.